

hatte vorher die Weisung gegeben, einen Brief an Bulganin mit den beiden Vorbehalten zu schreiben, den er nach seiner Rückkehr vom „Schwanensee“ unterzeichnete. Der Brief wurde kurz vor dem Abflug an die Adresse Bulganins ausgefahren und von dem Geschäftsführer des Ministerrats der UdSSR, Zygitschko, förmlich quittiert.²⁷⁴

Diese Quittung war 15 Jahre später nicht mehr zu finden, als es darum ging, den „Brief zur deutschen Einheit“, also das Vorbehaltsschreiben zum Moskauer Vertrag von 1970, den Sowjets zu übergeben.²⁷⁵ Man ging 1970 den einfacheren Weg, zwischen den Unterhändlern zu vereinbaren, wie der Brief zu übergeben sei, nämlich durch den Kanzler der deutschen Botschaft, der im sowjetischen Außenministerium vorfuhr, der Postangestellten den Brief übergab und sich den Empfang im Quittungsbuch der Botschaft bescheinigen ließ. Eine Quittung mit Stempel und Unterschrift musste sein, 1955 wie 1970.

Den Vorbehaltsschreiben hat Adenauer als einziges Dokument seiner Moskaureise in vollem Wortlaut in seinen Erinnerungen wiedergegeben. Der Briefwechsel über die diplomatischen Beziehungen war auf der Erfolgsseite der Sowjets. Die Erklärung zum Grenzvorbehalt und zum fortbestehenden Alleinvertretungsrecht aber hatte er den Sowjets abgerungen, und er war stolz auf diese Trophäe, die sein Biograph Schwarz zu einem der „kostbarsten Dokumente Adenauerscher Deutschlandpolitik“ erklärte.²⁷⁶

Die Heimkehr des Siegers

Pressekonferenz in Moskau

Vor dem Rückflug am nächsten Morgen, dem 14. September, hielt Adenauer zunächst um 8 Uhr eine Pressekonferenz im Hotel Sowjetskaja.²⁷⁷ Es versteht sich von selbst, dass er nicht den Botschafteraustausch mit den Sowjets in

den Vordergrund stellte, sondern das, was er den Sowjets abgerungen hatte, also den Grenzvorbehalt, die Erklärung zum Fortbestand des Alleinvertretungsrechts und den Vorbehalt der parlamentarischen Zustimmung. Er las den Journalisten seinen Vorbehaltsbrief an Bulganin in vollem Wortlaut vor. Als nächstes Erfolgsmoment verwies er auf den Absatz im Briefwechsel und im Schlusskommuniqué, in dem die diplomatischen Beziehungen als ein Mittel zur Beschleunigung der deutschen Einheit bezeichnet werden. Er habe aber nicht über die Wiedervereinigung verhandelt, die wiederherzustellen eine Verpflichtung der vier Siegermächte sei. Diese Verpflichtung habe Bulganin ausdrücklich anerkannt.

Zweimal wandte sich der Kanzler öffentlich an seine westlichen Verbündeten: Es seien „keine irgendwie gearteten geheimen Abkommen oder Verabredungen irgendwelcher Art getroffen worden. ... Ich glaube, es ist nötig, das sehr zu betonen und sehr nachdrücklich zu sagen.“ Er hielt diese Versicherung für so wichtig und zentral, dass er sie wenige Tage später gegenüber Dulles schriftlich wiederholte.²⁷⁸ Am Ende seiner Presseerklärung versicherte Adenauer den Alliierten, er habe nichts getan, was den Lauf der Genfer Konferenz behindern könnte. „Und endlich: Wir sind gegenüber unseren westlichen Partnern in vollem Umfang vertragstreu geblieben.“ Die Sorge des Kanzlers um das Misstrauen der Westmächte wird schon in diesen letzten Minuten seiner Moskaureise überdeutlich sichtbar, und bleibt das Leitmotiv seiner Ostpolitik der nächsten Monate und Jahre.

Die baldige Heimkehr der Gefangenen nannte er als letzten Punkt, aber er wusste natürlich, dass sie für die deutsche Presse die wichtigste Nachricht war und am nächsten Tag in Balkenüberschriften verkündet werden würde. Bulganin habe ihn noch am Vorabend ermächtigt zu sagen, dass die Heimführungsaktion in Gang kommen wird, „noch ehe wir in Bonn wieder eingetroffen“ sind. Er hoffe,

dass die anderen Deutschen, die noch zurückgehalten würden, rasch nachfolgen, sobald die von den Sowjets erbetenen Listen überreicht seien.

Auf die Frage eines Journalisten, warum die Sowjets plötzlich doch noch konzessionsbereit geworden seien, antwortete Adenauer, das wisse er auch nicht. Man habe beiderseits mit großer Härte die Forderungen und Argumente vorgetragen. „Da hat man schließlich dann doch diese Verständigung gefunden.“

Der Rückflug: Die Geburtsstunde der „Hallstein-Doktrin“

Die Verabschiedung auf dem Flughafen Wnukowo erfolgte nach dem gleichen Zeremoniell wie bei der Ankunft. Bulganin und die gesamte Regierungsdelegation (ohne Chruschtschow) verabschiedeten sich vom Kanzler und seiner Begleitung. Adenauer sagte zu Bulganin, „dass er ihn gelegentlich in Bonn zu sehen hoffe“²⁷⁹. Dies war keine formelle Einladung, sondern eine unverbindliche Abschiedsfloskel, der nie eine konkrete Einladung folgen sollte.

Auch die drei westlichen Botschafter kamen zur Verabschiedung. Sie sahen einen Kanzler abfliegen, der sie tief enttäuscht hatte. Der britische Botschafter, Sir William Hayter, projizierte seine Enttäuschung auf die deutsche Entourage. Er berichtete nach London: „Es war schon ein trauriges Bild auf dem Flughafen ... Die deutschen Beamten, alle wie sie da standen, schienen an unterschiedlichen Graden von Trübsinn zu leiden.“²⁸⁰ Die US-Nachrichtengenerung UP verbreitete die Meldung, das Ergebnis der Verhandlungen Adenauers habe in Kreisen westlicher Diplomaten in Moskau „Bestürzung“ ausgelöst. Sie glaubten, dadurch werde die Genfer Außenministerkonferenz erheblich komplizierter werden. Das Ergebnis sei als ein diplomatischer Sieg der Sowjetunion und eine Niederlage des Westens zu werten. Es könne in den USA eine anti-deutsche Reaktion auslösen.²⁸¹ Diese Meldung aus Moskau



Adenauer und Bulganin auf dem Flughafen Wnukowo (Ullstein)

hatte eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Ansichten des Botschafters Bohlen.

Beide Maschinen starteten um 10 Uhr kurz hintereinander. „Wir alle im Flugzeug des Kanzlers waren froh, nach den anstrengenden Tagen und Nächten in die Heimat zurückzukehren“, schrieb Blankenhorn später.²⁸² Bei vielen in der Delegation herrschte aber auch das Gefühl, man werde sie in Deutschland mit Vorwürfen empfangen, weil es nicht die geringste sowjetische Konzession in der Wiedervereinigungsfrage gegeben hatte.²⁸³

Im Flugzeug Brentanos begann man sofort mit den Nacharbeiten zur Konferenz. Sie waren um so notwendiger, als die Verhandlungen von Moskau nun doch in eine ganz andere Richtung gegangen waren als die Vorbereitungen in Bonn und Mürren. Im Auswärtigen Amt war man fest davon ausgegangen, die Konferenz werde entweder ohne Ergebnis oder mit der Einsetzung von mehreren Fachausschüssen enden. Von den Alternativen Geschäftsträger oder diplomatischer Agent war in Moskau überhaupt nicht die Rede gewesen. Da ging es nur um den Austausch von Botschaftern, um alles oder nichts. Der Kanzler hatte den vollen Preis bezahlt gegen das Ehrenwort, einen Teil der zurückgehaltenen Deutschen freizulassen. Nun würde es zwei gleichrangige deutsche Botschaften in Moskau geben, und die Regierungen in Kairo, Delhi, Djakarta und anderswo würden das gleiche Recht für sich reklamieren. Das fliegende Auswärtige Amt musste sich „zur Schadensbegrenzung etwas einfallen lassen“²⁸⁴.

Prof. Hallstein schlug vor, das deutsche Nachgeben in Moskau als „singulären Akt“ auszugeben, was zwar gelehrt klang, aber niemanden abschrecken würde. Andere plädierten dafür, der Welt die Sonderstellung der Sowjetunion als „vierter Besatzungsmacht“ zu erklären, die über die Deutschen in der DDR herrschte oder als der „Gewährsmacht“ über die gefangenen und verschleppten Deutschen. Prof. Grewe, der selten ohne Kugelschreiber

und Notizblock anzutreffen war, entwarf eine „verschlungene Erklärung“²⁸⁵, eine „windungsreiche Maxime“²⁸⁶, die später als Hallstein-Doktrin bekannt wurde und die DDR gegen alle Erwartung 15 Jahre lang in Isolation hielt.

Grewe verband in seiner Formel völkerrechtliche und politische Elemente. Er stellte die These auf, dass durch die Anerkennung der DDR oder durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der DDR die Spaltung Deutschlands in zwei Teile vertieft werde. Die Bundesrepublik bemühe sich um die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands. Wer die Spaltung vertiefe, begehe dadurch einen „unfreundlichen Akt“ gegenüber der Bundesrepublik. Bundeskanzler Adenauer benutzte diese Grundformel der erst viel später so genannten „Hallstein-Doktrin“ erstmals in seiner Regierungserklärung zur Moskareise, die er am 22. September vor dem Bundestag abgab und in der er erklärte, „daß die Bundesregierung auch künftig die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der ‚DDR‘ durch dritte Staaten, mit denen sie offizielle Beziehungen unterhält, als einen unfreundlichen Akt ansehen würde, da er geeignet wäre, die Spaltung Deutschlands zu vertiefen“. Diese Formel hatte den Vorteil der Flexibilität, da sie nicht festlegte, wie auf einen solchen unfreundlichen Akt zu reagieren sei. Sie ließ ferner die Frage offen, ob diplomatische Beziehungen zu den Ostblockstaaten möglich seien.²⁸⁷

Die Ankunft in Wahn

Die beiden Maschinen landeten gegen 14 Uhr auf dem Flugplatz Wahn. Der Kanzler wurde sofort von der Welle der Begeisterung, Zustimmung und Dankbarkeit erfaßt, die in den nächsten Wochen noch zunahm, als ab 7. Oktober die ersten Transporte der Gefangenen im Lager Friedland eintrafen. Bundestagspräsident Gerstenmaier, der im Gehrock auf dem Flugplatz erschienen war, dankte Ade-



Die Ankunft in Köln-Wahn. Die Mutter eines Kriegsgefangenen bedankt sich bei Bundeskanzler Adenauer für die bevorstehende Heimkehr der Gefangenen (BPA)

nauer im Namen des deutschen Volkes, „daß Sie die Kriegsgefangenenfrage im Osten glücklich gelöst haben“. Ähnliches sagte Vizekanzler Blücher. Der sichtlich gerührte Bundeskanzler gab den Dank an seine große Delegation weiter: „Wir alle haben dort gemeinsam gestanden, für unser Vaterland.“ Kinder überreichten Blumensträuße. Viele Zeitungen brachten das Photo von einer alten Frau, die plötzlich vor dem Kanzler auftauchte, „klein und gebeugt. Sie ergriff Adenauers Hand, küßte sie und sagte nur: ‚Dank, vielen Dank, Herr Kanzler!‘“²⁸⁸

Er hatte Gerstenmaier eingeladen, ihn nach Hause zu begleiten. Überall unterwegs in den Dörfern zwischen Wahn und Rhöndorf standen Menschen am Straßenrand, die winkten und jubelten. Adenauer sagte zum Bundestagspräsidenten: „Jetzt sollten wir eigentlich Wahlen haben.“²⁸⁹ Auch gegenüber den drei westlichen Botschaftern, die er am nächsten Tag empfing, erwähnte er mehrfach, wie wichtig die Heimführung der Gefangenen für seinen Erfolg bei den nächsten Bundestagswahlen sein würde.²⁹⁰ Darin irrte er nicht; denn 1957 erhielten CDU und CSU zum ersten und einzigen Male die absolute Mehrheit.